

Lilian Hümmler, Viktoria Rösch

Birgit Sauer/Otto Penz, 2023: *Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten*. Frankfurt/Main, New York: Campus. 198 Seiten. 30,00 Euro

Wie hängen erneut wachsende Umfragewerte und Wahlergebnisse von extrem rechten Parteien mit steigenden Inflationsraten und vermehrten Angriffen auf FLINTAs, sei es bei Drag-Lesungen oder am Rande von queeren Pride-Veranstaltungen, zusammen? Hierfür bieten Birgit Sauer und Otto Penz in ihrem zeitdiagnostischen Buch *Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten* (2023) einen Erklärungsansatz. Sie bündeln zentrale Erkenntnisse zum Zusammenspiel von Geschlecht, Sexualität, rechter Mobilisierung, neoliberaler Ökonomie sowie Affekten, und beleuchten diese mit empirischem Material aus Deutschland und Österreich.

Das Buch entfaltet über sieben Kapitel die zentrale These, dass „die autoritäre Rechte in ihrem Gender- oder besser Anti-Gender-Diskurs die affektive Atmosphäre, die ‚feeling rules‘ (Hochschild 1979)¹, beeinflussen, formen und verändern“ (S. 22). Die Gefühlsstruktur des Neoliberalismus sei gekennzeichnet durch „eine pessimistische Weltsicht“ (S. 46), dominant seien „negative Affekte wie Angst und Scham“ (S. 46). An diese Gefühle appelliere die autoritäre Rechte und biete – selbstverständlich nicht widerspruchsfrei – eine „Resouveränisierung von Männlichkeit“ (S. 80) als politische Antwort auf aktuelle Krisen an.

Diesen Befund theoretisieren Penz und Sauer ab dem zweiten Kapitel mit dem Konjunkturkonzept und wenden sich somit gegen monokausale Erklärungen des Aufstiegs der extremen Rechten. In Kapitel drei fokussieren die Autor:innen ökonomische Transformationsprozesse seit den 1970er-Jahren und erörtern deren zugrunde liegende Gefühlsstruktur. Dabei heben sie hervor, dass der neoliberale Kapitalismus verstärkt die Affekte des Selbst adressiert und kommodifiziert. Sauer und Penz diagnostizieren eine „neue demokratische Affektkonstellation“ (S. 56), welche die Basis rechter Affektpolitiken von heute bildet. Kapitel vier zeigt anhand von fünf Feldern die zentralen Veränderungen im Geschlechterverhältnis der letzten 50 Jahre auf, samt ihrer ambivalenten Folgen, an die die autoritäre Rechte anknüpft: Frauenerwerbsarbeit; weibliche Mehrfachbelastung in der heterosexuellen Familie und Kritik am fordistischen Familialismus; rechtliche, institutionelle und aktivistische Transformationen im Gewaltschutz; Frauen- und Gleichstellungspolitik; Gender Trouble auf verschiedenen Ebenen.

In den Kapiteln fünf und sechs werden anhand empirischer Beispiele entlang bekannter Figuren wie Höcke, Weidel, Strache und Sellner die affektiven, rhetorischen und ideologischen Strategien der autoritären Rechten rekonstruiert. Zentrale Arenen der autoritären Rechten seien Geschlecht und Sexualität, in denen „affektive Kämpfe und Kämpfe um Emotionen und Affekte“ (S. 91) ausgetragen werden, und die daher für eine politische und moralische Mobilisierung prädestiniert seien. Rechte Politiken schürten

1 Hochschild, Arlie Russel (1979). Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structures. *American Journal of Sociology*, 85(3), 551–575.

Angst vor dem Verlust der eigenen, *weißen* Männlichkeit und knüpfen somit affektiv an neoliberale Transformationsprozesse an. Als politisches Angebot dient Sauer und Penz zufolge eine „autoritär-maskulinistische Identitätspolitik“ (S. 129), die einerseits Resouveränisierung in einer unübersichtlichen und krisenhaften Gegenwart verspricht und andererseits ein autoritäres Begehren stillt.

Im Resümee verbinden die Autor:innen die verschiedenen affektiven Kämpfe um Geschlecht und Sexualität. Das daraus entstehende Vakuum fülle die autoritäre Rechte in dystopisch anmutender Manier mit „exklusiven Identitätskonstruktionen, der Ablehnung von Vielfalt und der Unmöglichkeit nicht nur von Geschlechtergleichheit, sondern von sozialer Gleichheit überhaupt“ (S. 160). Die autoritäre Konjunktur ist laut den Autor:innen nicht als konservative Retraditionalisierung zu verstehen, sondern vielmehr als „vorwärtsgewandte, zukunftsorientierte Strategie der Autoritarisierung und Entdemokratisierung“ (S. 156). Sauer und Penz schließen mit Gegenstrategien in Rückgriff auf queer-feministische Demokratietheorien und betonen die Notwendigkeit einer Politisierung von Sorge.

Insgesamt verbinden die Autor:innen den aktuellen Forschungsstand zu Rechtsextremismus, Geschlecht und Antifeminismus mit materialistischen, prekarisierungs- und affekttheoretischen Ansätzen der letzten Dekade. Dabei irritiert etwas der empirische Fokus auf plakative Rhetoriken rechter Polit-Stars, würde doch der Blick auf eher unterbelichtete Protagonist:innen und Diskursstrategien eine präzisere Dechiffrierung des Phänomens erlauben. Die Autor:innen betten die bestehenden Diskussionen gesellschaftstheoretisch ein, u. a. durch den Konjunkturbegriff und eine affekttheoretische Perspektive. Dieses ambitionierte Vorhaben gelingt unserer Einschätzung nach aber nur teilweise.

Eine der großen Stärken des Buches ist die konsequente Verknüpfung von politischen, ökonomischen und kulturellen Transformationen und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Gefühlsstrukturen. Mit dem Konjunkturbegriff greifen die Autor:innen auf ein Konzept von Antonio Gramsci in seiner Weiterentwicklung durch Stuart Hall zurück. Eine Konjunktur wird als „Verdichtung von Auseinandersetzungen“ (S. 28) verstanden, die durch politische Akteur:innen in bestehenden Krisenkontexten geformt werden. Der Begriff beschreibt das Ziel eines politischen Projektes, dient aber auch als Analyseheuristik, was im Verlaufe des Buches zu Unschärfen in der Verwendung führt. So ist die Rekonstruktion der affektiven Konjunktur als Teil neoliberaler Transformationsprozesse nachvollziehbar dargestellt: Der Rückbezug auf das Konzept fordert die Leser:innen immer wieder dazu auf, sich dem Zusammenspiel verschiedener ökonomischer, politischer und (alltags)kultureller Entwicklungen samt ihrer Ambivalenzen anzunehmen. Gleichzeitig verliert der Terminus an Schärfe, wenn es um die konkreten empirischen Beispiele und die politischen, affektiven Strategien der autoritären Rechten geht. Es bleibt letztendlich vage, was die „Konjunktur der Männlichkeit“ ausmacht, in welchem Verhältnis sie zu einer „rechts-autoritären Konjunktur“ (S. 12) oder einer „männlich autoritären Konjunktur“ (S. 153) steht. Das Konzept bietet einen wertvollen Ansatzpunkt für die weiterführende Debatte in diesem Feld. Es bleibt allerdings offen, ob der Umbruch, der skizziert wird, nicht immanenter Bestandteil der neoliberalen Konjunktur ist, die sich gar nicht ohne Verunsicherung und somit auch Versuchen der Versicherung in Form herrschaftskonformer Resouveränisierung von Geschlechter- und

Sexualitätsverhältnissen denken lässt. Hier bedarf es bei aller gelungener Verknüpfung zeitgenössischer Entwicklungen eines präziseren Erklärungsansatzes.

Ähnlich verhält es sich mit den affekttheoretischen Ansätzen: Untertitel des Buches und Ankündigungen einer Untersuchung der „widersprüchliche[n] und intensive[n] affektive[n] Mixtur aus Verlustängsten und autoritären Allmachtsphantasmen“ (S. 61) wecken das Interesse. In Kapitel fünf und sechs zeichnen die Autor:innen nach, wie antifeministische Akteur:innen zunächst über Antagonismen und Bedrohungsszenarien Affektivität bündeln und eine Geschlechter- und Sexualpanik auslösen (S. 92). In einem zweiten Schritt propagiere die autoritäre Rechte als Ausweg aus der Auflösung von Identitäten eine maskulinistische Identitätspolitik (S. 129ff.). Sauer und Penz konkretisieren diese Prozesse anhand der Affekte Wut, Zorn, Angst, Hass, Scham, Hoffnung und Liebe, was plausibel und nachvollziehbar erscheint. Jedoch wird diese Konkretisierung der Komplexität von Affekten ihrer gesellschaftlichen Prägung und Ambivalenz nicht gerecht. So kann z. B. Scham als Vergesellschaftungsmodus verstanden werden, denn erst die Anerkennung einer gesellschaftlichen Norm löst beim Normenverstoß Schamempfinden aus (Simmel 2016 [1901]).² Wie lässt sich diese Gleichzeitigkeit von Isolation und Vergemeinschaftung gesellschaftstheoretisch fassen und welchen Aspekt von Scham adressieren rechte Akteur:innen? Verändern sich gesellschaftliche Gefühlsstrukturen im Neoliberalismus, wenn wir queertheoretisch Scham auch als Ablehnung neoliberaler Gouvernementalität fassen (Cvetkovich 2003)?³ Affekttheorien wie im vorliegenden Buch mit geschlechterkritischer Rechtsextremismusforschung und materialistischer Gesellschaftstheorie zu verbinden ist ein bislang zu wenig gewählter, jedoch höchst relevanter Zugang. Die daran anschließenden Überlegungen, etwa wie sich der „neoliberale Exzess an Affekten“ (S. 126) artikuliert, bieten die Basis für fruchtbare Diskussionen.

Zu den Personen

Lilian Hümmeler, M.A., Goethe-Universität Frankfurt und Universität Kassel. Arbeitsschwerpunkte: Sexualität und Gewalt, Affektsoziologie, Rechtsextremismus und Geschlecht.

Kontakt: Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Soziologie, HPF 55, 60629 Frankfurt am Main
E-Mail: lilian.huemmler@soz.uni-frankfurt.de

Viktoria Rösch, M. A., Frankfurt University of Applied Sciences. Arbeitsschwerpunkte: qualitative Methoden, Gender und extreme Rechte, Social Media.

Kontakt: Frankfurt University of Applied Sciences, Kompetenzzentrum Soziale Interventionsforschung (KomSI), Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main
E-Mail: viktoriamoesch@fb4.fra-uas.de

2 Simmel, Georg (2016 [1901]). Zur Psychologie der Scham. In Heinz-Jürgen Dahme & Otthein Rammstedt (Hrsg.), *Schriften zur Soziologie* (S.140–150). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

3 Cvetkovich, Ann (2003). *An Archive of Feelings. Trauma, Sexuality, and Lesbian Public Cultures*. Durham, London: Duke University Press.